

Zu den Komponisten und Werken (Wolfgang Rüdiger)

Conlon Nancarrow geb. am 27.10. 1912 Texarkana (Arkansas|USA); gest. Mitte August 1997 Mexiko-City. Nach musikalischer Ausbildung am Cincinnati-Konservatorium in Ohio (1929-1932) Trompeter bei verschiedenen Jazzbands. Ab 1932 am Malkin-Konservatorium Boston Orchesterleitung-Studium bei Arthur Fiedler, privater Kompositionsunterricht bei Nicolas Slonimsky, Walter Piston und Roger Sessions. Gelegentliche Arbeit als Orchesterdirigent und Trompeter in Orchestern, Komposition von Theaternmusik und einigen Instrumentalwerken. 1937-1939 Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg, 1940, nach Entzug der amerikanischen Paßrechte, Ansiedlung in Mexiko, 1956 mexikanische Staatsbürgerschaft. Kompositorische Arbeit in jahrzehntelanger Isolation, erst Anfang der 80er Jahre einem breiteren Publikum bekannt und in den USA wie in Europa als »die größte Entdeckung seit Webern und Ives« (György Ligeti) gefeiert.

Wie die anderen Einzelgänger unter den amerikanischen Komponisten, Charles Ives, Henry Cowell und Harry Partch, hat auch C. N. der Musik des 20. Jahrhunderts wichtige Impulse vermittelt. Diese liegen in der Entwicklung des Zeitfaktors zu einem der Melodie und Harmonie gleichwertigen, wenn nicht gar überlegenen Kompositionselement.

Vorbilder und Einflüsse waren neben Cowells theoretischer Schrift Johann Sebastian Bach und Igor Strawinsky sowie zentralafrikanische Trommelmusik (Gekürzte Fassung nach Monika Fürst-Heidtmann)

Das zweisätziges **Trio für Oboe, Fagott und Klavier** ist ein Werk aus Nancarrow's Frühphase vor der vollen Entfaltung (poly)rhythmischer Kraft und Komplexität in seinen *Studies for Player Piano* (ca. 1950 bis zu Beginn der achtziger Jahre), die sich in der neoklassizistischen Polyphonie des Jugendwerks indes bereits andeuten. Ist der erste Satz mit seinem geradezu minimalistisch kreisenden Thema über weite Strecken kanonisch geführt, so prägt der zweite Satz ein spritziges Scherzo im schnellen 6/8-Takt aus, einem Saltarello ähnlich, dessen Mitte ein mehr melodiöses Trio bildet.

In Nancarrow's Werk stehen indes nicht Melodie und Harmonie im Vordergrund, sondern die Zeitverhältnisse (Metren, Rhythmen, Geschwindigkeiten), die sich mit einem Player Piano mit absoluter Präzision wiedergeben lassen, hier jedoch den Interpreten und Interpretinnen überantwortet werden – energiegeladen, pulsierend, poetisch, mitreißend.

Nikos Skalkottas stammt aus einer Musikerfamilie, die wegen der Begabung des Jungen, wahrscheinlich aber auch wegen besserer Arbeitsmöglichkeiten zwischen 1906 und 1911 nach Athen zog, wo der junge Musiker 1914 am Konservatorium aufgenommen wurde und neben dem Violinstudium eine umfassende musikalische Ausbildung erhielt. Ein Stipendium für ein weiterführendes Studium führte ihn 1921 nach Berlin, wo er sein Geigenstudium abschloss und von Oktober 1927 bis zu seiner Rückkehr nach Athen 1933 Kompositionsschüler Arnold Schönbergs war, der ihn sehr wertschätzte, wie umgekehrt Skalkottas' Werk und Wirken entscheidend von Schönberg beeinflusst ist. Kompositionen Skalkottas' wurden – auch mit seiner Mitwirkung – häufig in den Konzerten der Preußischen Akademie der Künste aufgeführt. In Athen arbeitete Skalkottas dann als zweiter Geiger im Staatsorchester und komponierte eine Vielzahl an Werken, die erst nach seinem frühen Tod 1949 aufgeführt wurden.

Während ein Großteil der griechischen Kunstmusik zu Beginn des 20. Jahrhunderts sich an der Folklore des Landes orientierte, suchte Nikos Skalkottas früh den Schulterschluss mit der mitteleuropäischen Avantgarde, vermittelt vor allem durch seinen Lehrer Arnold Schönberg.

Anfang der 40er Jahre schrieb Skalkottas zwei kurze Quartette, die erst 1968 in Bamberg zur Uraufführung kamen. Ihre unkonventionelle Instrumentenkombination aus **Trompete, Oboe, Fagott und Klavier** ist ebenso besonders wie der fragmentarische musikalische Satz. Rhythmisch und melodisch orientiert sich das zweite Quartett an Modeformen der 20er und 30er Jahre, die Skalkottas als Musiker in Berliner Kaffeehaus- und Filmorchestern gehört und selbst gespielt hatte: dem Tango, dem Foxtrott und ähnlichem.

Ruth Crawford Seeger studierte ab 1920 am American Conservatory in Chicago Klavier und Komposition, u. a. bei der Skrjabin-Schülerin Djane Lavoie Herz, die sie mit einigen „Ultramodernisten“ bekannt machte, einer Gruppe amerikanischer Komponisten, die eine völlig neue, experimentelle musikalische Sprache anstrebte. Besonders Henry Cowell und der mystisch-theosophische Kreis um Dane Rudhyar beeinflussten die junge Komponistin.

In der Zeit von 1925 bis 1929 unterrichtete Ruth Crawford Klavier am Elmhurst College of Music in Chicago und ließ sich 1929 in New York nieder, um ihr Kompositionsstudium bei dem Musikwissenschaftler und Komponisten Charles Seeger, dem Lehrer Henry Cowells, fortzusetzen. Von 1930 bis 1931 hielt sie sich als Guggenheim-Stipendiatin in Berlin, München, Wien, Budapest und Paris auf und traf führende europäische Komponisten. 1931 heiratete sie ihren Lehrer Charles Seeger.

Nach 1933 kam ihr schöpferisches Wirken fast ganz zum Erliegen. Sie widmete sich zusammen mit ihrem Mann nun der Sammlung, Bearbeitung und Erforschung amerikanischer Volkslieder und der Erziehung der Kinder. Erst kurz vor ihrem Krebstod 1953 wandte sie sich wieder der Komposition zu und schrieb 1952 die preisgekrönte Suite für Bläserquintett.

Meinrad Schütter, geboren am 21. September 1910 in Chur (GR), studierte u.a. bei Willy Burkhard (1942/43) und Paul Hindemith (1951-54), blieb jedoch überwiegend Autodidakt. Während eines kleinen Rom-Stipendiums 1939 begann sich Schütter unter dem Einfluss Dallapiccolas mit Reihentechniken auseinanderzusetzen und fand nach neoklassischen Tendenzen der Frühzeit zu eigener Abstraktion in Form und Klangbildung. Expressivität und Klangsinnlichkeit stehen neben asketischer Reduktion. Nach einer dreissigjährigen Tätigkeit am Opernhaus Zürich lebte Meinrad Schütter ab 1976 freischaffend in Küsnacht/Zürich, wo er 2006 starb. Herausragende Werke neben einem vielschichtigen kammermusikalischen Werk und Liedern sind die Oper „Medea“ (1941/50), die „Grosse Messe für gemischten Chor, Soli und Orgel (1950/70), die Sinfonie ((1939/65/70/99), sowie das Klavierkonzert (1985).

Das **Quartett für Oboe, Trompete, Fagott und Cello, 2005**, gehört zu den drei letzten Arbeiten des Komponisten. Auftraggeber war der langjährige Freund und Kunsthistoriker, Dr. Fritz Hermann. Das Quartett sollte das Fest „Mariae Lichtmess“ beinhalten d.h. nach Mos.3.12, 6-8, den 40. Tag nach der Geburt Jesu Christi – „Purificatio“. Es ist der Tag, an dem die Kerzen für das laufende Jahr geweiht werden – die Tage werden länger. Schütters Vorgabe war deshalb: «Vom Dunkel zum Licht.» Die einzelnen Instrumente der eher seltenen Instrumentation erhalten dabei eine symbolische Bedeutung. So steht das Fagott für das Dunkel der Nacht, die Oboe für den frühen Morgen des nahenden Tages, die Trompete für den Triumph des Lichtes. Das Cello symbolisiert den Tag. Ihm ist als einzigem Instrument in diesem Zusammenhang eine kurze Solokadenz zugeordnet. Das Quartett ist einsätzig, mehrteilig gegliedert und rhythmisch und agogisch gegeneinander abgesetzt. Die Grundlagen bilden Reihen in freier Verarbeitung. Im Verlauf des Stückes konkretisiert sich das Thema des Lichtes bis zur Schlussapotheose, den „Fanfaren des Lichtes“. Das Quartett ist ein Alterswerk von grosser Transparenz, Reduktion der Mittel und dennoch ungebrochener Vitalität und Kraft der Aussage. (UA 2005, Seehof, Küsnacht) Schütter empfand eine musikalische Verwandtschaft zu Francis Poulenc und widmete ihm als kleine Hommage die *Humoreske für Klarinette (Viola) und Klavier (1989)*. Beide

gehören zu den wenigen Komponisten, die im 20. Jahrhundert noch eine Messe schrieben, wie auch Paul Hindemith (1963). (Ute Stoecklin)

Rainer Sievers, geboren 1956, beschäftigte sich privat schon früh analytisch mit Musik, besonders mit der des frühen 20. Jahrhunderts. Er studierte Musiktheorie bei Peter Förtig und Komposition bei Klaus Huber und Brian Ferneyhough an der Hochschule für Musik Freiburg, darüber hinaus unter anderem Musikwissenschaft an den Universitäten Freiburg und Mainz. Kompositorisch begreift er sich gleichwohl als Autodidakt.

Er ist tätig als Lehrer für Musiktheorie und Gehörbildung. Daneben hält er Seminare und Vorträge über neue Musik (etwas als Fortbildung für Musikpädagogen). Rainer Sievers lebt in Freiburg und Neapel.

Tre miniature (2021)

Miniatur: Ein komplettes Ganzes in kleiner Dimension (Zwerg, Bonsai). Oder ein repräsentativer Teil vom Ganzen (pars pro toto). Oder das Wesen des Ganzen (Essenz). Oder die Idee von etwas Größerem, ein Plan oder eine Intuition – etwas, das entfaltet beziehungsweise ausgelegt werden will (Samen, Aphorismus)?... Miniatur ist kürzer als die Worte über sie. (Rainer Sievers)

Zum Programmablauf:

Die I. und die II. Miniatur sollten zwischen die letzten der fünf anderen Kompositionen interpoliert und die III. Miniatur sollte an den Schluss aller Stücke gesetzt werden, also folgendermaßen:

1. Komposition - 2. Komposition - 3. Komposition

miniatura I

4. Komposition

miniatura II

5. Komposition

miniatura

Francis Poulenc. Über seine erste Begegnung mit Poulenc schrieb Darius Milhaud, Poulencs späterer Freund und Mitbegründer der „Groupe des Six“, in seinen Erinnerungen: „Ich dachte an jenem Tag an einen Satz, den mir d’Indy über die Entwicklung der Musik gesagt hatte: ‚Die französische Musik wird so werden, wie sie der nächste geniale Komponist haben will.‘ Wird nach all den impressionistischen Nebeln nicht diese simple und klare Kunst [von Poulenc], die so sehr an Scarlatti und Mozart erinnert, die nächste Phase unserer Musik sein?“

Im Bereich der Bläserkammermusik hat sich diese prophetische Äußerung bewahrheitet. Das früheste dieser Werke war das Trio für Oboe, Fagott und Klavier von 1926, eine Besetzung, die angesichts der Streicherdominanz von Klassik und Romantik von erlesenem Seltenheitswert war. Seine Inspirationsquellen benennt Poulenc folgendermaßen: „Für jene, die mich in der Form für sorglos halten, lüfte ich ausnahmsweise meine Geheimnisse: Der erste Satz folgt der Anlage eines Allegro von Haydn und das Rondofinale dem Scherzo aus dem 2. Klavierkonzert von Saint-Saëns.“

Der erste Satz läßt auf eine kurze, halb ernste, halb ironische Einleitung, ein Presto folgen, „in dem sich die musikalische Linie wie eine leichte Girlande entfaltet“ (Henri Hell). Das Andante wird vom Klavier eröffnet, zu dessen Gesang sich die Bläser nacheinander hinzugesellen. „Die Melodie, in der Linie rein und schmeichelnd, im Ausdruck melancholisch, ist besonders auf die Oboe zugeschnitten“ (Hell). Im Rondo-Finale ist es das Fagott, das den Charakter einer Persiflage nachdrücklich zur Geltung bringt.

„Der wahre Spaßvogel der Sechs war Poulenc; seine Lausbubenstreiche waren bekannt in den Pariser Künstlerkreisen nach dem Ersten Weltkrieg, als man Humor dringend nötig hatte.“ (Herbert Glass)